

Bürgerlicher Raum in Gottfried Kellers *Romeo und Julia auf dem Dorfe*

HOSOKAWA Hirofumi
Christian-Albrechts-Universität, Kiel
Gakushuin University, Tōkyō

„Er sah nicht rückwärts; er wanderte rasch hinaus; und mehr und mehr versank hinter ihm das stille Gehöft, und vor ihm auf stieg die große weite Welt.“ (Theodor Storm, *Immensee*)¹

1. Einleitung

Gottfried Kellers *Romeo und Julia auf dem Dorfe* wurde 1856 als eine der „Seldwyla“-Novellen veröffentlicht und gehört zu den „repräsentativen Erzählungen des Bürgerlichen Realismus“ (Becker 2003: 296). In dieser Novelle versuchte der Autor, der eine „politisch-didaktische, gesellschaftsbildende Intention“ (Neumann 2005: 69) hatte, allgemeine menschliche Inhalte darzustellen (McHale 1957: 38). Obwohl der soziologisch orientierte Ansatz zu dieser Erzählung eine veraltete Forschungsrichtung ist (Stocker 2007: 59f.), scheint mir eine Untersuchung zum Sozialen in diesem Werk dennoch sinnvoll, da dadurch die „gesellschaftsbildende“ Sicht Kellers auf die gesellschaftlichen Normvorstellungen in der Zeit des Bürgerlichen Realismus deutlich wird. In der vorliegenden Arbeit versuche ich zu erläutern, wie und aus welcher Perspektive der bürgerliche Raum in der vorliegenden Novelle geschildert wird, sowie ob und inwieweit man die liebenden Kinder als Opfer der bürgerlichen Gesellschaft sehen darf. Untersucht und zitiert wird nach Gottfried Keller: *Die Leute von Seldwyla. Erzählungen*. Hg. v. Bernd Neumann. Stuttgart (Reclam) 2007[1993]²,

¹ Storm, Theodor: *Immensee*, in ders.: *Immensee und andere Novellen*. Stuttgart (Reclam) 2006, S. 3–35, S. 35.

² Er enthält die letzte Variante dieser Novelle, in der Keller die Schlusszene gekürzt hat (Becker 2003: 299; Stocker 2007: 65ff.).

denn diese Auflage ermöglicht die Sicht auf den gesamten Novellenzyklus.

2. Grenzüberschreitungstheorie

Als theoretische Grundlage verwende ich die Grenzüberschreitungstheorie von Jurij M. Lotman (1993 [1972]). Nach Lotman entsteht ein „Raum“ im literarischen Werk, wenn er mit einem „eigenen besonderen Charakter der visuellen Wahrnehmung der Welt“ (Lotman 1993: 312) dargestellt wird.³ Einen solchen Raum teilt eine unüberschreitbare topographische „Grenze“ „in zwei disjunkte Teilräume“ (327). Ein „Ereignis“ im Text lässt sich ausmachen durch eine „Grenzüberschreitung“, die die Verletzung „der Unüberschreitbarkeit“ der Grenze ist (336). Dieser Widerspruch der Überschreitung der „unüberschreitbaren“ Grenze wird nach Renner (2004) von der Integration „der Zeit“ aufgelöst. Ein Raum in einer Zeit (Zeitpunkt t1) wird von den „Ordnungssätzen“ geordnet und stellt eine Lage (Situation 1) dar. Durch die „Regelverletzung“, die Lotman „Grenzüberschreitung“ nennt, erfolgt ein Ereignis und damit gerät der Raum in eine neue Lage (Situation 2) in einer neuen Zeit (Zeitpunkt t2) (Renner 2004: 366ff.). Dabei gibt es zwei verschiedene Möglichkeiten der Regelverletzung: Während bei der Regelverletzung als „Überwindung der Grenze“ die Ordnungssätze des Raumes unverändert bleiben, werden sie bei der „Zerstörung eines Raumes“ durch eine neue Ordnung abgelöst (378).

Bei der Untersuchung der realistischen Literatur ist die zeitgenössische Tendenz der Erzählung wichtig. In den Werken des Bürgerlichen Realismus konzentrierten sich Autoren „auf das Wirkliche, auf das Gegebene und unmittelbar Wahrnehmbare [und bevorzugten] die den Naturwissenschaften angenäherte beobachtend-berichtende erzählerische Aneignung von Welt“ (Becker 2003: 81). Es lässt sich also eine Distanz zwischen den Ansichten des Autors und der Figur erwarten. Auch in *Romeo und Julia auf dem Dorfe* taucht der Erzähler nur zurückhaltend auf und die Geschichte wird haupt-

³ Renner behauptet, dass man diesen „topographischen und quasi-topographischen“ Begriff durch den mathematischen Mengenbegriff ersetzen soll (Renner 2004: 363ff.).

sächlich aus der Perspektive der Figuren erzählt (Stocker 2007: 65). Bei der Untersuchung der Ordnungssätze in dieser Novelle, die den Raum bestimmen, muss darauf geachtet werden, aus welcher Perspektive sie dargestellt sind.

3. Bürgerlicher Raum in *Romeo und Julia auf dem Dorfe*

Stocker weist auf die „Dualistische Strukturierung“ der Novelle hin (Stocker 2007: 69f.). Keller etabliert in diesem Werk viele Motivparallelen, die trotz ihrer zahlreichen Gemeinsamkeiten nicht identisch sind. Durch die Kontrastwirkung zwischen diesen Elementen wird der Effekt des Einzelnen verstärkt. Keller schildert durch die Grenze kontrastiv den zweigeteilten Raum. Mit dieser Grenze wollte er die Diversifikation der modernen Gesellschaft darstellen. Die Erzählung richtet sich aber zunehmend auf den Raum des Kindes, der von der entsprechend beschränkten Weltansicht dominiert wird.

3.1 Zweigeteilter Raum

In der Exposition werden schon alle Teilräume, die im Werk auftauchen, vom Erzähler oder von den Figuren (teilweise indirekt) erwähnt.⁴ Die Anfangsszene beginnt mit der Darstellung der symmetrischen Äcker und Tätigkeit der Bauern, woraufhin ihre Kinder auftreten. Während die Väter die Äcker pflügen, spielen die Kinder. Die „exemplarische bürgerlich-ständische“ Stimmung (Moormann 1977: 18) wird durch das Gespräch der Bauern über den besitzerlosen Acker zwischen ihnen und über „die Lumpenhunde zu Seldwyl [sic!]“ (67) und „die Heimatlosen“ (68) im Berg gebrochen. Der Raum taucht also von Anfang an aus der Perspektive der Figuren auf.

⁴ Die Makrostruktur dieser Novelle wird nach Stocker in die folgenden Teile klassifiziert: (1) Exposition: Ort, Figuren, Konfliktstoff – Acker. (2) Steigende Handlung: Austragen des Konflikts und Ruin der Familien. (3) Höhepunkt und Peripetie: Liebesszene, Sali schlägt Vrenchens Vater nieder. (4) Fallende Handlung: Ausleben der Liebe und Ruin des Liebespaars. (Stocker 2007: 62)

3.1.1 Bürgerlicher Raum vs. wilder Raum

Auf der obersten Ebene des Raumes wird eine Grenze zwischen dem bürgerlichen und dem wilden Teilraum abgesteckt. Die Familien der Protagonisten gehören am Anfang zu jenem Teilraum. Nach ihnen wird die „bürgerliche Welt“ als einziger Ort dargestellt, wo man seine Heimat finden kann und daher werden die ihr nicht zugehörigen Personen als „Heimatlose“ stigmatisiert (68). Um diesem Raum zuzugehören, müssten die folgenden Bedingungen erfüllt sein: Der schwarze Geiger kann von Geburt an nicht in diesem Raum leben, weil er keinen Taufschein und Heimatschein hat, obwohl die anderen Dorfbewohner wissen, dass er Besitz, nämlich einen Acker und daher ein Recht hat, dort zu leben (formale Bedeutung) (99). Vrenchen, das keine Sünde begangen und immer fleißig und treu gearbeitet hat, muss ihr Haus im bürgerlichen Raum verlassen, weil sie kein Geld mehr hat (wirtschaftliche Bedeutung) (106). Das materielle Vermögen, das eventuell durch immaterielles Eigentum (Kunst, Handwerk, Wissenschaft) ersetzt wird, ist in den ersten beiden Dritteln des 19. Jahrhunderts die Voraussetzung für den Bürgerstand, der sein eigener Herr ist (Bauer 2006: 74f.); der wirtschaftliche Mangel annulliert die Gültigkeit des Heimatrechts (Becker 2003: 299). Die wichtigste Bedingung ist aber die sittliche Bedingung. Als Vrenchen mit Sali über die gemeinsame Zukunft spricht, äußert sie ihre Verzweiflung wie folgt: „[...] doch kann ich dich nie bekommen, auch wenn alles andere nicht wäre, bloß weil du meinen Vater geschlagen und um den Verstand gebracht hast! Dies würde immer ein schlechter Grundstein unserer Ehe sein und wir beide nie sorglos werden, nie!“ (108) Sie misst Salis unsittlicher Handlung eine tiefere Bedeutung bei als einem wirtschaftlichen Grund, obwohl sie andererseits von einer Ehe mit ihm durch den Gewinn im Lotto träumt (115). Doch auch für Sali hat die sittliche Bedingung eine höhere Bedeutung als die beiden anderen. Am Ende der Erzählung wird das Glücksbild in der „bürgerlichen Welt“ von beiden Kindern erwähnt, das eine „ganz ehrliche und gewissensfreie Ehe“ voraussetzt (132). In Bezug darauf betont auch die Wirtin, bei der die Kinder zum letzten Mal frühstücken, gegenüber dem angeblichen Ehepaar, dass die Sittlichkeit für das Bestehen im Leben wichtig ist: „Ordentliche Leute können etwas zuwege bringen, wenn sie so jung zusammenkommen und fleißig und treu sind.“ (122) Hier wird wieder das zeitgenössische Statuskriterium gesehen, das dem Bürger nicht nur über materielles, sondern auch über „mora-

lisches Kapital“ definiert (Bauer 2006: 74). Durch diesen Ordnungssatz scheint die Grenze des bürgerlichen Raumes für einen Außen-seiter unüberschreitbar.

Der wilde Raum wird durchaus als Gegenbild des bürgerlichen Raumes dargestellt. Der Vorteil dieses Raumes liegt allein darin, dass man hier die oben erwähnten Bedingungen nicht zu erfüllen braucht und daher das „freie Leben“ (133) genießen könne. Der schwarze Geiger fordert die Kinder auf, in die Berge zu kommen: „Kommt mit mir und meinen guten Freunden in die Berge, da brauchet ihr keinen Pfarrer, kein Geld, keine Schriften, keine Ehre, kein Bett, nichts als euern guten Willen! Es ist gar nicht so übel bei uns, gesunde Luft und genug zu essen, wenn man tätig ist [...].“ (133)

Die Heimatlosen sind jedoch weder Räuber noch Müßiggänger, sie müssen „tätig“ sein, um sich zu ernähren, ebenso wie „ordentliche“ Leute im bürgerlichen Raum „arbeitsam“ (123) sein müssen. Der schwarze Geiger treibt „[...] allerlei Handwerk, meistens Kesselflicken, half auch den Kohlenbrennern und Pechsiedern in den Wäldern [...]“ (98) Die anderen Bergbewohner könnten in „die Fabriken“ (123) gehen. Sie sind zwar das Gegenbild des kultivierten Bürgers, aber nicht der rein „natürliche“ Mensch. Vielmehr können sie als nicht-bürgerlicher Teil der modernen Gesellschaft bezeichnet werden. Unter den Heimatlosen erfährt man nur von dem Fall des Geigers und wie und warum er in den wilden Raum eintritt: Er ist gewissermaßen ein Opfer der bürgerlichen Gesellschaft. Er versucht mehrmals, sein Recht in Anspruch zu nehmen, aber die dem bürgerlichen Raum Zugehörigen hindern ihn aufgrund ihres Geizes daran (99). Der Raum der Heimatlosen scheint bei den Bürgerlichen kein Mitleid zu erregen. Im Gegenteil wird er „unheimlich [und] dämonisch“ (Swales 1984: 61) dargestellt, denn die Erzählung wird von der beschränkten Ansicht der bürgerlichen Protagonisten beherrscht. Ob die Kinder diese Grenze zwischen den beiden Räumen überschreiten, bildet für den Leser die Spannung der Novelle, aber die Grenzüberschreitung wäre für sie nur ein „verzweifelter Scherz“ (133).

3.1.2 Raum der Städter vs. Raum der Landleute

Innerhalb des bürgerlichen Raumes befindet sich eine weitere Grenze. Auf dieser Ebene werden der Teilraum der Städter und der der Landleute unterschieden, allerdings ist diese Grenze im Vergleich zu der zwischen dem bürgerlichen und dem wilden Raum undeutlich,

weil die städtische Ordnung und das soziale System der Stadt (Auktion, Prozess) auch die Landleute betreffen. Das Dorf ist nicht eine idyllische Agrargesellschaft, sondern ein Teil der modernen ökonomischen Gesellschaft (Selbmann 2001: 59ff.).⁵ Der Vertreter der „bürgerlichen Innerlichkeit“, die Keller kritisiert hat (Becker 2003: 299), ist nicht der Städter, der Bürger im engeren Sinne sei, sondern sind Manz und Marti, die den schwarzen Geiger aus dem Dorf vertreiben (69). Ihren Streit tragen sie „schriftlich“ (75) und „gerichtlich“ (77) aus (Swales 1984: 57). Der Städter, Träger der Modernisierung der Gesellschaft am Anfang des 19. Jahrhunderts (Bauer 2006: 67), tritt nur beim Umzug der Familie von Manz als einer auf, der den Versager in der modernen bürgerlichen Gesellschaft verachtet und stellt damit die Grenze innerhalb des bürgerlichen Raumes fest (84ff.). In dieser Szene wird gezeigt, dass der Raum und sein Zugehöriger nicht von der „räumlichen Natur“ (Lotman 1993: 313), sondern von der Homogenität der Objekte abhängig ist: Der Bauer, der in die Stadt gezogen ist, ist nur ein „Bauer“ ohne Acker (84).

Das Verhältnis zwischen den beiden Räumen stellt die Vielfalt der bürgerlichen Gesellschaft dar. Während die beiden bürokratischen Bauern die Bürokratie des Städters hassen (67f.), träumen die Frau von Manz und Vrenchen vom Leben als Städterin (83, 115f.). Ob dieser Unterschied aus dem Geschlecht oder aus den Eigenschaften der Figuren erwächst, wird nicht deutlich, aber es deutet vieles darauf hin, dass das Geschlecht eine Rolle spielt. Denn im 19. Jahrhundert konnte nur der Mann „Bürger“ sein, während der Frau hierzu keine Möglichkeit gegeben wurde (Bauer 2006: 75). Daher darf angenommen werden, dass es dem Bauern (Eigentümer seines Besitzes) und Mitglied der bürgerlichen Gesellschaft im engeren Sinne stärker bewusst ist, was den Städter ausmacht, während sich Frauen das Leben als Städterin nur relativ vage vorstellen können.

3.1.3 Raum des Vaters vs. Raum des Kindes

Auf der untersten Ebene wird der Gegensatz zwischen dem Raum des Vaters und dem Kind eröffnet. Obwohl die patriarchale Struktur schon im 19. Jahrhundert „überholt“ ist (Becker 2003: 300), ist der

⁵ Selbmann (2001) weist auch auf die geografische Nähe zwischen den beiden Räumen hin.

Vater in dieser Novelle der einzige Herrscher in der Familie.⁶ Der Raum des Vaters wird von der Leidenschaft für das Besitztum beherrscht, was dazu führen wird, dass die beiden Väter ihren Status verlieren werden: Manz, der früher „ein fester, kluger und ruhiger Bauer“ (81) war, wird aber schon in der Mitte der Erzählung als „ein grauer Narr, Händelführer und Müßiggänger“ (ebd.) dargestellt. Hier findet man „die Zerstörung eines Raumes“ (Renner 2004: 378). Obwohl betont wird, dass die Beiden in der Anfangsszene sehr ähnlich aussehen (65) und sich der Prozess ihrer Verwilderung durch Besitzgier und Feindschaft deckt, sind sie aber nicht gänzlich homogen. Zwischen ihnen steht der Gegensatz von „sein“ und „aussehen“, eines der in den Seldwyla-Novellen wiederkehrenden Themen (Selbmann 2001: 51). Während Manz in der Stadt mit der Familie als „Diebshehler“ (108) wohnt, lebt Marti im Krankenhaus ohne Familie als „Blödsinniger“ (106). Während Manz scheinbar nicht „so übel“ (112) lebt, ist Marti lebendig begraben (106) und seine Verlassenheit ist offensichtlich.

Den Raum des Kindes beherrscht die „unerfahrene Leidenschaft“ (132) für die Liebe, die Sali und Vrenchen zum Selbstmord treibt, nur weil sie nicht miteinander die Ehe schließen können. Die Kinder werden trotz ihres körperlichen Wachstums mit der Diminutivform genannt⁷, und das folgende Gespräch symbolisiert ihre Unerfahrenheit: »Sali! warum sollen wir uns nicht haben und glücklich sein?« - »Ich weiß auch nicht warum!« erwiderte er [...] (124). Obwohl die beiden Kinder das einzige Paar sind, das nach Einigkeit sucht, findet sich selbst in diesem Raum der Liebenden eine Grenze. Die beiden verlieben sich ineinander, kennen einander aber gar nicht sonderlich gut. Vrenchens Gedankenwelt ist für Sali fremder als der „Papst zu Rom“ (102), und Salis Gedanken sind für Vrenchen unbekannter als „der türkische Kaiser“ (ebd.). Sie scheinen es geradezu zu vermeiden, sich besser kennenzulernen und empfinden sich trotzdem als untrennbar (131f.). Sali erfragt nicht das Wesen seiner Geliebten, als er zugeben muss, dass sie ihm fremd wurde und Vrenchen berichtet von ihrer gegenwärtigen Lage nur unzureichend (102f.). Wegen der Zerstörung des Raumes des Vaters verbrachten die

⁶ Die beiden Väter werden als Vertreter der Familie immer mit Familiennamen genannt, doch selbst die Mutter von Sali, die auf ihn großen Einfluss hat (81), wird nur als „die Mutter von Sali“ oder „die Frau von Manz“ bezeichnet. Von der Mutter von Vrenchen hört man überhaupt nur, als sie stirbt (79).

⁷ Nur einmal wird Sali „Salomon“ genannt (73).

beiden Kinder ihre Jugend unterschiedlich und diese Diskrepanz verhindert, dass sie einander wirklich kennen und verstehen können. Sali trägt immer saubere und auffällige Kleidung, tut lässig und gedankenlos, was ihm gefällt, und wendet die Augen von der Zukunft ab (81f.). Während er „scheinbar glücklicher“ (82) lebt, arbeitet Vrenchen fleißig, braucht nichts (83) und lebt „elend“ (107). Die beiden Kinder erben also von den Vätern auch den Gegensatz zwischen „aussehen“ und „sein“. Die Grenze zwischen den beiden Liebenden bleibt bis zum Selbstmord unüberschreitbar.

3.2 Rolle der Heimat

Am Anfang der Novelle steht das harmonische Bild der Heimat der Protagonisten, die aus dem Raum der Väter und der Kinder besteht und von den Vätern beherrscht wird; doch schon im ersten Gespräch der Bauern werden die Heimatlosen erwähnt. Das Verlassen der Heimat von Vrenchen führt zum Freitod der „Kinder“.

3.2.1 Heimat für die Kinder

Wie die Heimat in den Bildungs- und Entwicklungsromanen des Bürgerlichen Realismus für den Protagonisten zugleich Ausgangs- und Zielpunkt seines Sozialisationsgangs ist (Becker 2003: 165), bleibt die Heimat für die Kinder trotz ihrer Gedanken und des Verlaufes der Zeit der einzige Ort, der ihr Zielpunkt sein darf. Die Heimat ist für Sali nicht wegen seiner Herkunft, sondern wegen der Liebe Ziel. Er strebt „aus dem Tore und seiner alten Heimat zu, welche ihm jetzt erst ein himmlisches Jerusalem zu sein schien mit zwölf glänzenden Pforten und die sein Herz klopfen machte, als er sich ihr näherte.“ (93) Die Kinder suchen danach nur innerhalb von „Jerusalem“ ihr Glück. Doch sie können nirgendwo ihr gemeinsames Glück erreichen, weil Sali dadurch, dass er ihren Vater niedergeschlagen hat, den „guten Grund und Boden“ (132f.) für immer verloren hat. Obwohl nur die beiden seine Sünde kennen, würde sie das Schuldgefühl nicht nur aus dem Dorfe, sondern aus dem gesamten bürgerlichen Raum vertreiben. Dabei ist wichtig, dass die Kinder keine anderen bürgerlichen Teilräume außer dem Raum der Väter kennen, weil Vrenchen lebenslang unter dem Druck des Vaters „wie ein Haustierchen“ (83) arbeiten musste. Sali findet zwar eine „zusammenhängende und vernunft-

gemäße Arbeit in Manzens Hause längst nicht mehr“ (82) und fühlt sich frei und unabhängig (ebd.), aber für ihn sind der Auszug aus dem Haus und die Überschreitung der Grenze der Heimat und des Raumes des Kindes undenkbar. Nachdem er Marti niedergeschlagen hat, behauptet er zwar, dass er häufig daran gedacht hätte, „Soldat“ zu werden oder sich „in einer fremden Gegend als Knecht“ zu verdingen (108), aber er handelt nicht. Und für Vrenchen gibt es keinen anderen Raum. So wünscht sie sich auch innerhalb ihrer „Lügendgeschichte“ (Koebner 1990: 216) nur das ideale Leben in diesem Raum (115f.) und nicht außerhalb von Seldwyla, wo niemand sie und ihren Hintergrund kennt und wo sie ein angenehmeres Leben führen könnte. Das Mädchen verzichtet nach dem Verlassen des Elternhauses darauf, „in der Welt“ zu dienen (108) und denkt bereits an Selbstmord (138), obwohl ihr Geliebter sie davon zu überzeugen sucht, dass sie fortgehen könnten (136). Den Raum der Heimatlosen, in den sie mit Sali die Grenze überschreiten dürfte, nimmt sie nur durch das Gerücht über das „Mädchen in dem seidenen Rock“ wahr und lehnt den Vorschlag des schwarzen Geigers vehement ab (134f.). Bemerkenswert ist, dass sie an dieser Stelle befürchtet, Sali untreu zu werden, wenn sie im wilden Raum lebt. Die Liebe von Vrenchen erscheint hier nicht als reine Menschennatur, sondern als Teil des bürgerlichen Raumes.⁸

Romeo und Julia auf dem Dorfe spielt über insgesamt ca. 13 Jahre, und Sali und Vrenchen, die am Anfang Kinder sind, sind am Ende junge Erwachsene. In der Exposition (Zeitpunkt t1) stellt die Heimat zwar die „positiv konnotierte intakte bürgerliche Welt“ (Becker 2003: 164) dar (Situation 1), aber nach dem Ausbruch des Konflikts zwischen den Vätern, nach der Regelverletzung (Zeitpunkt t2) wird diese Situation durch eine neue abgelöst (Situation 2). Die Kinder in der Situation 2 finden jedoch in sich immer noch die Situation 1 (das „verschwundene Glück des Hauses“ (132)) und diese schöne Erinnerung der Kindheit ist ihnen die Triebkraft der Liebe (Koebner 1990: 217f.). Sie können daher nicht außerhalb der Heimat zusammen glücklich sein, weil die Grenzüberschreitung aus der Heimat die Regelverletzung, den „ersten Verlust der Kindheit“ (Koebner 1990: 219) und daher den Verlust ihrer Liebe bedeutet.

⁸ In Bezug auf die Liebe der Kinder weist Swales (1984) darauf hin, dass sie „von alltäglichen Aspirationen – Ehe, Beruf, Ansehen“ (Swales 1984: 62) durchdrungen ist.

Keller scheint einerseits für diese unerfahrenen und naiven Leute, die nur in der beschränkten Sittlichkeit und Weltsicht in einer bestimmten Situation leben können, Sympathie zu entwickeln, weil sie in sich „die Flamme der kräftigen Empfindung und Leidenschaften“ (Stocker 2007: 66) tragen. Andererseits äußert er sich aber über ihre Leidenschaft kritisch, weil sie dadurch auf das Streben nach dem Fortgang des Lebens verzichten, obwohl sie von erwachsenen Menschen gute Ratschläge bekommen und für sie die Grenzüberschreitung im Laufe der Zeit möglich werden könnte (132).

3.2.2 Sali Manz und sein Antipode John Kabys

In dem „Seldwyla“-Zyklus findet sich keine Person, die in mehreren Novellen auftritt, weil der Autor nicht einen einzelnen Menschen, sondern „die homogene Masse der anonymen Seldwyler“ (McHale 1957: 40) schildern wollte. Unter den Figuren der anderen Novellen ist John Kabys in *Dem Schmied seines Glücks* der Antipode von Sali (Waldhausen 1973: 27). Ihn und seine Heimat zu untersuchen, kann dabei helfen, den bürgerlichen Raum für Sali genauer zu betrachten und herauszuarbeiten, ob und inwieweit Sali außerhalb der Heimat sein Glück erreichen könnte.

Die beiden Protagonisten treten kontrastiv auf. Als Knabe bringt Sali mit Vrenchen den Vätern, die bei ihrer Arbeit beschrieben werden, das Frühstück (66). Dieses Knaben-Bild von Sali überdauert bis zum Ende der Novelle, weil er sich im Lauf der Zeit nicht wirklich ändert, sondern der alten Ordnung verhaftet bleibt. Im Gegensatz dazu erscheint John als „artiger Mann“ von fast 40 Jahren, und erst im Verlauf der Novelle wird von seiner Jugendzeit erzählt, wobei seine Eltern kaum erwähnt werden (327). Hier gibt es Heimat, aber keinen Raum des Vaters, und er wird als ein sozial selbständiger Mann geschildert. Er ist also bereit und fähig für die Regelverletzung und die neue Situation.⁹ Der wichtigste Unterschied zwischen den beiden ist die Art ihrer Leidenschaft. In *Romeo und Julia auf dem Dorfe* ist die Ehe das Ziel der beiden Kinder, denn man könne „in der bürgerlichen Welt nur in einer ganz ehrlichen und gewissenfreien Ehe glücklich sein“ (132f.). Johns große Leidenschaft ist anders, er hängt am Glück, das ihm sozialen und wirtschaftlichen Erfolg bringt, während die

⁹ Auch in Bezug auf das Aussehen findet man diese Tendenz. Beide sind wohl gekleidet, aber Sali wird von der Mutter eingekleidet und ist damit nicht zufrieden (81f.), während John sich für seine Glücksuche selbst ausrüstet (329f.).

Liebe kaum eine Rolle spielt. Die Ehe ist zwar wichtig, aber sie ist ein Mittel, um sein Ziel zu erreichen (328), daher ist für ihn nicht die Frau selbst, sondern ihr Name relevant.¹⁰

John scheint zwar stolz auf seine Herkunft, Kabis (Kabys) von Seldwyla, zu sein (332), aber er verlässt ohne Zögern seine Heimat und reist nach Augsburg, um „tüchtig glücklich zu werden“ (333). Ohne die sündhafte Beziehung zu Frau Litumlei hätte er dort „Stammherr des Geschlechtes der Litumlei“ werden (347) und eine neue Heimat erreichen können, weil er durch eigenes Vermögen („die Ziergeräte“ und Kunst als Barbier) das Vertrauen von Herrn Litumlei gewinnen konnte (337f.). Wie seine Weltreise symbolisch bezeugt (350), ist der bürgerliche Raum für John weit und offen. Wer seine Menschennatur meistert und Vermögen hat, kann auch über die Grenze im bürgerlichen Raum gelangen. Sali dagegen, der im Raum des Kindes bleibt, kann die menschliche Libido (Neumann 1990: 238) nicht beherrschen (327).

In beiden Novellen lenken die Frauen das Leben und den Tod der Protagonisten. Während Vrenchen ihrer Meinung nach nur der Selbstmord bleibt, möchte Sali leben. Er schlägt ihr das gemeinsame Leben in den Bergen (133) und sogar die Trennung vor (133, 136), obwohl er weiß ist, dass er selbst seinen Vorschlag nicht annehmen kann. Wegen der „unerfahrenen“ Libido, die ihm die sofortige Ehe in der „bürgerlichen Welt“ notwendig werden lässt, kann er Vrenchen nicht ausweichen, die ihm letztlich den Tod bringt: „Diesen [den Heimatlosen] sind wir entflohen“, sagte Sali, „aber wie entfliehen wir uns selbst? Wie meiden wir uns?“ (136) Auch für John wird die Frau wichtig, weil er als Stammhalter eine Ehe eingehen und Kinder haben soll. Sali und Vrenchen glauben, dass die Ehe im „bürgerlichen“ Raum entscheidend ist, um dort glücklich zu sein (132); dass aber die Ehe in der modernisierten mobilen Gesellschaft nicht unbedingt innerhalb der Heimat geschlossen werden muss, wenn die Beteiligten das menschliche oder wirtschaftliche Vermögen besitzen, zeigt der Fall von John.

¹⁰ Der Erzähler schildert sowohl Fräulein Häuptle in Seldwyla als auch Frau Litumlei in Augsburg als eine Art Werkzeug für den Glücksschmied: sie haben nicht einmal einen Vornamen und keine Stimme, denn John interessiert sich nicht für ihr Wesen (330).

4. Schluss

In den 1840er Jahren erreichte die Industrialisierung der bürgerlichen Gesellschaft die Schweiz, und diese Modernisierung der Gesellschaft verursachte die Entzweiung zwischen dem aus traditionellen Lebensformen freigesetzten Individuum und gesellschaftlichen Ansprüchen (Moormann 1977: 17). Keller schildert meines Erachtens den bürgerlichen Raum als einen Raum, in dem man, vom gesellschaftlichen Usus befreit, die Grenze der Heimat überschreiten kann. Dieser Raum verlangt aber das soziale oder individuelle Vermögen und die Ehe, die eng miteinander korrelieren. Die Ursache des Unglückes der Liebenden liegt darin, dass sich die beiden aufgrund ihrer Erinnerungen an die Kindheit verlieben und daher den Lebensraum auf die „verschwundene“ Heimat beschränken, obwohl ihnen der moderne bürgerliche Raum andere Wege anbieten könnte. Die Grenze, die den Raum des Kindes umreißt, bleibt aber für Sali immer unüberschreitbar, weshalb er an der Zukunft verzweifelt, auf den Sozialisationsgang verzichtet und am Raum des Kindes und äußersten Rand des bürgerlichen Raumes festhält, selbst wenn er keine sittliche Verfehlung begangen hätte.

Literatur

- Bauer, Franz J.: Das „lange“ 19. Jahrhundert. Profil einer Epoche. Stuttgart (Reclam) 2006.
- Becker, Sabina: Bürgerlicher Realismus. Literatur und Kultur im bürgerlichen Zeitalter 1848–1900. Tübingen/Basel (Francke) 2003.
- Keller, Gottfried: Die Leute von Seldwyla. Erzählungen. Hg. v. Bernd Neumann. Stuttgart (Reclam) 2007[1993].
- Koebner, Thomas: Gottfried Keller: *Romeo und Julia auf dem Dorfe* (1856), in: Erzählungen und Novellen des 19. Jahrhunderts. Bd. 2. Stuttgart (Reclam) 1990, S. 203–234.
- Lotman, Jurij M.: Die Struktur literarischer Texte. Übersetzt von Rolf-Dietrich Keil. 4. Aufl. München (Fink) 1993 [1972].

- McHale, John: Die Form der Novellen „Die Leute von Seldwyla“ von Gottfried Keller und der „Schwarzwälder Dorfgeschichten“ von Berthold Auerbach. Bern (Paul Haupt) 1957.
- Moormann, Karl: Subjektivismus und bürgerliche Gesellschaft. Ihr geschichtliches Verhältnis im frühen Prosawerk Gottfried Kellers. Bern/München (Francke) 1977.
- Neumann, Bernd: Keller: *Kleider machen Leute* (1873), in: Erzählungen und Novellen des 19. Jahrhunderts. Bd. 2. Stuttgart (Reclam) 1990, S. 235–278.
- Neumann, Bernd: Nachwort, in: Pankraz, der Schmoller. Gottfried Keller. Stuttgart (Reclam) 2005 [1989].
- Renner, Karl N.: Grenze und Ereignis. Weiterführende Überlegungen zum Ereigniskonzept von J. M. Lotman, in: Norm – Grenze – Abweichung. Kultursemiotische Studien zu Literatur, Medien, Wirtschaft. Hg. v. W. Lukas/G. Frank. Passau (Stutz) 2004, S. 357–381.
- Selbmann, Rolf: Gottfried Keller: Romane und Erzählungen. Berlin (Erich Schmidt) 2001.
- Stocker, Peter: *Romeo und Julia auf dem Dorfe*. Novellistische Erzählkunst des Poetischen Realismus, in: Interpretationen. Gottfried Keller. Romane und Erzählungen. Hg. v. Walter Morgenthaler. Stuttgart (Reclam) 2007, S. 57–77.
- Swales, Martin: Gottfried Kellers „Romeo und Julia auf dem Dorfe“, in: Zu Gottfried Keller. Hg. v. Hartmut Steinecke. Stuttgart (Klett) 1984.
- Waldhausen, Agnes: Die Technik der Rahmenerzählung bei Gottfried Keller. Nachdruck. Hildesheim (Gerstenberg) 1973 [1911].